

**Der Predigttext für den heutigen Sonntag
steht im Evangelium des Lukas, Kapitel 17, Verse 11 bis 19
und handelt von den 10 Aussätzigen, die Jesus heilt:**

**Und es begab sich, als er – Jesus –
nach Jerusalem wanderte,
dass er durch Samarien und Galiläa hin zog.**

**Und als er in ein Dorf kam,
begegneten ihm zehn aussätzige Männer;
die standen von ferne
und erhoben ihre Stimme und sprachen:
Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!**

**Und als er sie sah, sprach er zu ihnen:
Geht hin und zeigt euch den Priestern!**

Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

**Einer aber unter ihnen,
als er sah, dass er gesund geworden war,
kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme
und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen
und dankte ihm.**

Und das war ein Samariter.

Jesus aber antwortete und sprach:

Sind nicht die zehn rein geworden?

Wo sind aber die neun?

**Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte,
um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?**

Und er sprach zu ihm:

Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Amen.

**Die Schriftlesung hören wir heute
aus dem 1. Brief an die Thessalonicher,
Kapitel 5, die Verse 14 bis 24:**

Der Apostel Paulus schreibt:

Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder:

**Weist die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmütigen,
trägt die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann.**

**Seht zu, dass keiner dem andern
Böses mit Bösem vergelte,
sondern jagt allezeit dem Guten nach
untereinander und gegen jedermann.**

**Seid allezeit fröhlich,
betet ohne Unterlass,
seid dankbar in allen Dingen;
denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.**

**Den Geist dämpft nicht.
Prophetische Rede verachtet nicht.
Prüft aber alles, und das Gute behaltet.**

Meidet das Böse in jeder Gestalt.

**Er aber, der Gott des Friedens,
heilige euch durch und durch
und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt,
untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.**

Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun.

Amen.

Liebe Gemeinde,

der Bericht in unserem Predigttext
ist sehr, sehr nüchtern gehalten,
die Sprache wird der Dramatik der geschilderten Situation
überhaupt nicht gerecht,
so sind wir,
die wir keine Augenzeugen dieses Ereignisses sein
können,
auf unsere eigene Vorstellungskraft angewiesen,
um uns das Ereignis selbst
und seine Bedeutung für die Beteiligten und Unbeteiligten
damals und für uns heute
in rechter Weise vorzustellen.

Warum sind sie wohl losmarschiert,
diese zehn traurigen Gestalten?
Das heißt, losmarschiert ist vielleicht zu viel gesagt:
Warum sind sie wohl losgehumpelt
mit ihren Verbänden an Händen und Füßen,
gestützt auf Krücken,
weil die furchtbare Krankheit die Füße
gefühllos gemacht hatte?

Warum wohl waren sie bereit,

diesen beschwerlichen Weg auf sich zu nehmen?

Nur weil Jesus gesagt hatte:

»Geht, zeigt euch den Priestern.«

**Mit dem Losmarschieren befolgten sie also
die Anweisung Jesu.**

**Aber haben sie sich denn gar keine Gedanken gemacht?
Was sollte denn der Gang zu den Priestern?**

**Eben diese Priester hatten sie doch einst
hinausgewiesen aus der Dorfgemeinschaft,
als sie die ersten Anzeichen der Krankheit
auf ihrer Haut entdeckten.**

**Eben diese Priester hatten ihnen doch
diese Elendshütten fernab vom Dorf zugewiesen.
Und sie bekamen die strikte Auflage,
nicht ins Dorf zu kommen,
und Menschen, die ihnen zufällig begegneten
mussten sie bereits aus der Ferne
durch lautes Rufen warnen.**

**Aussatz, Lepra,
das ist eine der ältesten Infektionskrankheiten,**

welche die Menschheit kennt.

Hochansteckend durch Tröpfcheninfektion,
daher hatten die Menschen zur Zeit Jesu
und bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts
nur die Möglichkeit die Erkrankten zu isolieren.

Zu isolieren außerhalb der Wohnstätten
oder sogar auf einer Insel.
So eine Leprainsel haben meine Frau und ich
vor 15 Jahren bei Kreta besucht.

Dort haben die Aussätzigen bis zum Jahr 1957 gelebt.
2003 gab es noch weltweit 2,3 Millionen Erkrankte,
davon 7000 in Europa.

Wir haben versucht uns vorzustellen,
wie diese Ausgestoßenen wohl sehnsüchtig
auf das klar erkennbare Festland hinübergeblickt haben
im Bewusstsein nie wieder diese Insel verlassen zu dürfen.

Insel Spinalonga, heute Kalydon.
Größte Länge/Breite 440m / 250m; 750m von Kreta entfernt.

Die medizinische Forschung hat erst vor wenigen Jahrzehnten eine Chemotherapie entwickelt, welche diese furchtbare Krankheit heilen kann.

Vor 2000 Jahren keine Chance.

**Und da sollen nun diese Aussätzigen,
die erkennbar Gebrandmarkten,
die sollen nun entgegen der ihnen eingeschärften Weisung
wieder zurückkehren in die Zivilisation?**

**Nur weil dieser fremde arme wandernde Rabbi Jesus,
es ihnen aufträgt?**

**Sie waren doch krank und ausgeschlossen.
Was werden die Gesunden mit ihnen anfangen?**

**Aber dennoch marschierten sie los.
Jesu Anweisung war unmissverständlich.
Und ihr folgten sie.**

**Vielleicht folgten sie der Anweisung Jesu deshalb,
weil sie eine klare Antwort auf ihren Hilferuf war:
»Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!«**

Ihr ganzes Elend hatten sie in ihren Hilfeschrei
hineingelegt, ihre ganze Not hinausgeschrien:
»Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!«

Also selbst zu ihnen, den Ausgeschlossenen,
waren Nachrichten über Jesus durchgedrungen.
Sonderbares, Merkwürdiges,
Unglaubliches hatten sie von ihm gehört.
Was war das für ein Mann? War er ein Prophet?

Bei allem, was sie von ihm gehört hatten,
hatte sich dies eine durchgezogen:
dass er Mitleid hatte mit den Armen, Kranken,
sogar mit den Sündern.
Deshalb hatte sich ihnen dieser Name eingeprägt: Jesus.

Und mit diesem Namen war bei den Leprakranken zugleich
eine Hoffnung aufgekeimt:
Vielleicht ist *Er* es, der uns helfen kann.
Vielleicht kann nur noch *Er* helfen.

Also waren sie geradezu elektrisiert von der Nachricht,
die man ihnen zugerufen hatte,
dass Jesus in ihrem Heimatdorf weilte.

Und da hielt sie nichts mehr an ihrem Elendsort.

**Sie machten sich auf den Weg,
umrundeten das Dorf in gebührender Distanz,
registrierten genau jede Bewegung.**

**Und dann geschah es tatsächlich. Jesus und seine Jünger
und eine große Gruppe Neugieriger verließen das Dorf.**

**Die Ausgestoßenen liefen ihm entgegen.
Laut schreiend baten sie Jesus um Hilfe.**

**Eine kleine Besonderheit, liebe Gemeinde,
liegt im Hilfeschrei der leprakranken Männer.**

Sie nennen Jesus Meister.

**Das griechische Wort, das hier steht,
das meint damit einen, der etwas versteht und kann.**

**»Jesus, der du um unser Elend weißt, der du uns verstehst,
erbarme dich unser!«**

**So war das Rufen der Männer nicht nur ein Schrei
der Verzweiflung,
sondern auch ein Ausdruck des Vertrauens.
Sie haben Jesus noch nicht erlebt, nur von ihm gehört.**

**Aber das, was sie gehört haben, ist ihnen genug,
um die größten Hoffnungen in ihn zu setzen.**

**Und das, was sie zum Schreien veranlasst hat,
das hatte sie zuvor auch zum Losmarschieren bewogen.**

**Wie die Hilfe durch Jesu aussehen könnte,
darüber haben sich diese Elendsgestalten sicherlich
keine konkreten Vorstellungen gemacht.**

**Und so nun diese verblüffende Anweisung:
Geht hin und zeigt euch den Priestern!**

**Da haben sie sich angeschaut, diese zehn Männer,
etwas ungläubig erst.**

**Aber dann,
je länger sie über die Anweisung Jesu nachdachten,
desto stärker keimte in ihnen der Mut auf.
Sollten sie? Sie blickten sich an.**

Und – ich stelle mir vor – in ihre Augen kam ein Strahlen.

Vielleicht lag ja tatsächlich

inmitten dieser merkwürdigen Anweisung das verborgen,
was sie sich so sehnlich wünschten.

Also setzten sie alles auf eine Karte und humpelten los.
Sie schlepten sich los mit einer Hoffnung im Herzen,
die sie über das unwegsame Gelände
und alle Mühen hinweg trug.

Und während sie gehen, passiert es.
Das Wunder geschieht.
Aus verkrüppelten Gliedmaßen werden gesunde.
Verbände und Krücken werden überflüssig.
Die unsicher Daherwankenden können plötzlich
sicher ausschreiten.

Alle werden gesund.
Alle werden von der schweren Lepra befreit.

Und sie rennen weiter.
Als ob sie dieses Wunder an sich
nochmals testen müssten.
Tragen die Beine wirklich? Ja, sie tragen.

Einer schaut zum anderen. Und bei dem ist es genauso.
Auch der läuft plötzlich ohne Verband und ohne Krücke.
Und als müssten sie sich gegenseitig
ihre Heilung beweisen,
rennen sie trunken vor neuer Lebensfreude los.

Nur einer bleibt, bleibt stehen, bleibt zurück.
Die anderen merken es gar nicht.

Woran hat er wohl gedacht, der Samariter,
der zurück blieb?

Vielleicht musste er auch seine Gliedmaßen
nochmals anschauen, betasten,
die neue Kraft in Beinen und Armen probieren,
um dann festzustellen: Ich träume nicht.
Es ist wahr. Ich bin gesund.

Ihm kommt der Gedanke: Wir sind auf dem Weg.

Auf dem Weg zu den Priestern,
die die Heilung bestätigen müssen.
Aber dieser unser Weg hatte begonnen,
als Jesus zu uns sagte: Geht!

Nun war auf dem Weg ihre Heilung geschehen,
das, was sie sich von Jesus so sehnlichst erbeten hatten.

Im Samariter wächst die Überzeugung:
Er, Jesus, hatte gewusst was kommen wird.
Deshalb hatte *Er* zu ihnen gesagt: Geht!

Es stimmte also, was die Leute von Jesus erzählten:
Er vermag zu heilen. *Er* vermag gesund zu machen.

Diese großartige Erfahrung durfte er nicht für sich
behalten.

Jesus und die Freunde, die mit ihm durchs Land zogen,
mussten es zuerst erfahren:
Er, der Samariter, war gesund geworden.
Ein Wunder war an ihm geschehen.
Und deshalb kehrte er um.

Vor allem anderen zog es ihn zurück zu Jesus,
und er kehrte um und pries Gott mit lauter Stimme
und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen
und dankte ihm.

Jesus aber antwortete und sprach:

„Sind nicht die 10 rein geworden? Wo sind aber die 9?“

"Wo sind die anderen neun?!"

Ich kann die Frage Jesu gut verstehen.

**Zehn Aussätzige hat Jesus geheilt,
nur einer kommt zurück, um sich zu bedanken.**

**"Wo sind die anderen neun?",
aus der Frage, die Jesus stellt, spricht Verwunderung,
wohl auch eine leise Enttäuschung.**

Die Erfolgsquote von Jesus scheint erschreckend gering:

nur einer von zehn!

**Zehn Aussätzige hat Jesus wieder gesund gemacht,
für neun von ihnen ist das offensichtlich schon genug.**

Sie kommen nicht, um sich zu bedanken.

**Nur einer tut das, und das noch ein Außenseiter,
ein Samaritaner.**

**Ich denke, das ist es,
was diese Geschichte der Wunderheilung
nun doch wieder so alltäglich,
aber so auch in unserer Lebenszeit
so nachvollziehbar macht:**

nämlich diese sicherlich nicht böse Gemeinde,

eher gedankenlose Undankbarkeit.
Die ist ganz realistisch beschrieben.

"Wo sind aber die neun?"

Jesus bleibt verwundert und ein wenig enttäuscht
mit dem einen zurück
und ist doch realistisch genug,
nicht über die übrigen neun zu schimpfen.

Halten wir noch einmal fest:

diese zehn aussätzigen, leprakranken Männer
waren ja aus Angst vor Ansteckung
vermutlich schon monate- oder jahrelang
aus ihrer bisherigen Umgebung ausgeschlossen.

Sie durften nicht mehr bei ihren Familien wohnen,
nicht an Gottesdiensten teilnehmen,
keiner Arbeit nachgehen
und waren meist auf Bettelei angewiesen.

Als diese zehn Männer Jesus begegnen,
haben sie nur einen Wunsch:

gesund sein, zurück nach Hause, zurück zu ihren Familien,
zurück ins normale Leben.

Alles soll so sein wie früher, vor der Erkrankung.

Und ich kann mir denken, dies ist auch der Grund,
warum neun von ihnen nicht noch einmal zu Jesus
kommen:

sie wollen so schnell wie möglich ihren Freunden
und Familien zeigen:

"Ich bin wieder da, ich bin wieder gesund,
ich bin wieder wie früher."

Sie wollen da weitermachen,
wo ihr Leben mit der Erkrankung
so plötzlich unterbrochen wurde,

alles soll so sein wie vorher,
die Zeit als Leprakranker soll so schnell wie möglich
vergessen werden.

Das Erschrecken über die Erkrankung,
die entsetzliche Angst, nie mehr gesund zu werden,
das Leiden, ausgeschlossen zu sein,
die flehentliche verzweifelte Bitte an Jesus, all das:

**nie mehr daran denken,
nie mehr so Schreckliches empfinden.**

**Und ich muss sagen: ich kann die neun verstehen.
Diese Episode der Krankheit ist für sie abgeschlossen,
überwunden und vergessen.**

**Nicht noch einmal diesem Jesus über den Weg laufen,
der gesehen hat, wie dreckig es mir gegangen ist.**

**Das war doch gar nicht mein "richtiges" Leben,
so werden sie wohl denken.**

**Schnell wieder zur Tagesordnung übergehen
nach einer Zeit der Krankheit und nach der Heilung,
das ist doch auch bei uns zumeist der größte Wunsch.
Möglichst schnell zurückkehren in den Alltag der
Gesunden.**

**Einem aber geht es anders.
Er erkennt, dass sein Leben verändert ist.**

Nach der Krankheit und der Heilung
ist für ihn nicht alles wie vorher.

Er erkennt: was mir widerfahren ist,
das hat mich verändert;
was mir widerfahren ist, das hat mit Gott zu tun.
In meinem Leben ist auch Gott am Werk.

Und aus seiner Lebenserfahrung
wird eine Glaubensaussage.

Dieser eine von zehn traut sich,
die wunden Punkte und sensiblen Stellen seines Lebens
nicht zu verdrängen.

Er erkennt:
auch die dunklen Seiten meines Lebens
haben mich wachsen lassen,
haben meinem Leben eine neue Tiefe gegeben
und haben mir auch eine neue Begegnung
mit Gott ermöglicht.

Die neun ehemals leprakranken, nun geheilten Männer
kann ich gut verstehen.

Gedankenlos-undankbar laufen sie nach Hause

und gehen zur Tagesordnung über.

Ihr Verhalten ist mir vertraut.

**Was mich aber bewegt und interessiert,
das ist das Verhalten des einen, der zurückkommt
zu Jesus.**

Und das aus zwei Gründen:

**einmal wegen seiner Dankbarkeit, die er zeigt;
zum anderen weil sich für ihn nach der Krankheit wirklich
sein Leben verändert hat.**

**Und Beides will ich mit Ihnen nun noch genauer
betrachten.**

**Nur einer von zehn Geheilten kommt und sagt "Danke".
Und die anderen? Müssten sie nicht auch dankbar sein?**

**Und wir? Schulden wir Gott Dank?
Erwartet Gott unseren Dank? Braucht er ihn!?**

**Mir fällt auf,
dass Jesus die Undankbarkeit der neun geheilten Männer
nicht bewertet, er stellt sie nur fest,
eher mit Verwunderung als mit Aggression.**

**Auch Jesus ist realistisch genug, um zu wissen:
Undank ist der Welt Lohn.**

**Ich glaube, Gott braucht unseren Dank nicht.
Aber wir, wir gewinnen etwas, wenn wir danken.**

**Wenn wir Gott danken, dann wird uns dabei
doch auch bewusst:
wir ver-danken uns nicht alles selbst,
wir können nicht alles selbst machen,
regeln und bewerkstelligen.**

**Und so nehmen wir, indem wir danken,
einen angemessenen Platz zwischen Himmel und Erde ein.**

**Mit den Füßen auf dem Boden,
der manchmal auch hart und steinig ist,
im Dank aber mit dem Himmel verbunden.**

**Wir gewinnen im Dank ein Gegenüber,
dem wir sagen können:
"Ich weiß, ich habe es nicht selbst gemacht.
Ich weiß, es ist nicht selbstverständlich.
Ich fühle, ich bin bewahrt. Ich freue mich."**

**Und wie gut ist es, für all diese Worte und Empfindungen
eine Adresse zu haben: Gott selbst.**

**So können wir im Danken uns selbst erkennen
- und auch Gott.**

**Auch da, wo wir danken, erfahren wir letztlich Hilfe.
Denn wir können uns, unser Leben und auch Gott
mit neuen Augen sehen lernen.**

**Dann erkenne ich,
wie viel Anlass ich ganz persönlich habe,
Danke zu sagen und mich über mein Leben zu freuen.**

**Und ich glaube, das meint auch der 103. Psalm,
den wir zu Anfang des Gottesdienstes
miteinander gebetet haben,
wenn es dort heißt:
"Lobe den Herrn, meine Seele,
und was in mir ist seinen Heiligen Namen.
Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.**

**Vergiss nicht, ruf es dir in Erinnerung -,
mach es dir von Neuem bewusst,
was Gott dir Gutes getan hat.**

**So kannst du dein Leben mit ruhigeren
und froheren Augen sehen.**

**Vielleicht fällt dir manches Gute
erst beim längeren Nachdenken ein.**

**Und vielleicht hat dir Gott auch durch Schweres
letztlich Gutes getan."**

**So möchte ich für uns heute dieses Psalmwort
wiedergeben und erweitern.**

Dankbarkeit:

wir schulden sie nicht Gott, sondern eher uns selbst.

**Denn in der Dankbarkeit gewinnen wir einen neuen Blick,
eine tiefere Dimension für unser Leben –
und darin begegnen wir Gott.**

Ja: im Danken können wir Gott begegnen.

Noch etwas anderes ist mir wichtig,

wenn ich an den geheilten Samariter denke.

Er hat in der Begegnung mit Jesus etwas erfahren, was den anderen 9 scheinbar entgangen ist.

Während die anderen Geheilten weitermachen wie bisher und die Zeit der Krankheit als eine glücklicherweise abgeschlossene Episode betrachten, hat für ihn in seinem Leben eine Veränderung stattgefunden.

Für ihn ist Jesus nicht nur ein erfolgreicher Arzt, den die Gesunden ja zum Glück nicht mehr brauchen. Nein, er erkennt, dass Jesus mit seinem ganzen Leben zu tun hat.

Schwere Erfahrungen und dunkle Seiten seines Lebens sind eben nicht Etappen, die möglichst schnell verdrängt werden müssen.

Nein gerade solche belastenden Lebenserfahrungen gehören ja zu diesem ganz einmaligen Leben dazu.

Für diesen einen geheilten Samaritaner ist Jesus nicht nur ein Wunderheiler,

der nach getaner Arbeit wieder von der Bildfläche verschwindet.

Nein, er ist mit seiner ganzen Lebensgeschichte

Jesus begegnet,

und da findet die eigentliche Begegnung statt.

Jesus sagt zu ihm: "Dein Glaube hat dir geholfen".

Nicht: "Dein Glaube hat dich gesund gemacht und dich von der Lepra geheilt."

Sondern: "Dein Glaube hat dir geholfen, dein Glaube an Jesus hat dir Heil gebracht und dich heil gemacht.

Dein Leben ist wieder ganz.

Es gibt keine Etappen, die einfach gestrichen und vergessen werden müssen.

Dein ganzes Leben verdankst du Gott, und er hat dir vielleicht auch durch Schweres manch Gutes getan."

Und so kann Gott nicht nur ein Wunderheiler sein, der ausschließlich an Wendepunkten des Lebens auftritt.

**Gott kann ein Begleiter in dankbaren Zeiten sein
ebenso wie in Krisenzeiten und Umbrüchen
meines Lebens.**

**Und vielleicht werden sie so auch zu Gelegenheiten,
zu wachsen und zu reifen und im Nachhinein zu erkennen:
er hat mir auch durch Schweres letztlich Gutes getan.**

**"Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir
Gutes getan hat."**

**Und Gottes Friede,
der mehr und größer ist
als alles, was wir verstehen können,**

**bewahre unsere Herzen und Sinne
in Jesus Christus.**

Amen.

Liebe Gemeinde,

**unschwer können Sie feststellen,
dass ich nicht Pfarrerin Reuter-Aller bin,
die heute mit Ihnen diesen Gottesdienst feiern wollte.**

**Sie hat diese Woche leider einen Arm gebrochen
und daher bin ich kurzfristig eingesprungen.**

**Der heutige 14. Sonntag nach Trinitatis
hat das dazu passende Thema:**

**Heute soll von der heilenden Kraft Gottes gepredigt werden
und diese wünschen wir natürlich Frau Reuter-Aller.**

Wir gehen in die neue Woche mit Vers 2 aus Psalm 103:

**"Lobe den Herrn meine Seele
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!"**

**Vor dem Segen singen wir noch
das irische Segenslied aus den Neuen Liedern Nr. 71,
beide Verse.**

**Die alte irische Kirche ist uns heute weithin unbekannt,
und doch hat sie unsere Vorfahren hier mit geprägt:**

**Bei der Missionierung Irlands ging es
weitgehend unblutig zu,
es gab praktisch keine Märtyrer,
keine Blutzeugen des Christentums.**

**Wie konnten sich fromme Iren
dann voll für Christus einsetzen,
wenn sie dafür nicht sterben konnten,
sogenanntes rotes Martyrium
nicht möglich war.**

**Da gab es das grüne Märtyrertum:
man ging auf eine einsame Insel,
Insel Iona oder die Scilla-Inseln
und lebte dort in mönchischer Einsamkeit.**

Die 3. Variante war das weiße Märtyrertum,

**man nahm Stock
und Umhängetasche mit den heiligen Schriften
und brach auf in ferne Lande um zu missionieren.**

**So kamen iro-schottische Mönche
auch an den Bodensee und in die Schweiz
und missionierten von dort aus auch unsere Gegend,
Kilian und 2 Gefährten wirkten bis in die Main-Gegend.**

**Deshalb gibt es bei uns Kilians-Kirchen,
z.B. in Heilbronn oder die katholische Kirche
bei uns in Möckmühl.**

**Es wird sogar behauptet,
dass unser Gruß „Grüß Gott“
auf diese Mönche zurückzuführen sei,
wobei es sich um eine Falschübersetzung handelt
und heißen müsste „Gott segne dich!“**

**Und dann denken wir fürbittend
auch an Frau Pfarrerin Reuter-Aller,
der wir wünschen,
dass sich die Wege vor ihren Füßen ebnen mögen ...**